

„Wir haben hart für diesen Erfolg gearbeitet“

Interview: Der Dirigent Frank Beermann spricht über den Echo Klassik und den „Ring“ in Minden.

Von Udo Stephan Köhne

Minden (usk). Der Echo Klassik für die beste editoriale Leistung geht an die von Frank Beermann geleitete CD-Einspielung der Oper „Vasco da Gama“. Diese Vier-CD-Box ist ein großartiges Plädoyer für den hierzulande stark vernachlässigten Giacomo Meyerbeer. Im Gespräch äußert sich Beermann zu Meyerbeer und Wagner, den er gerade in Minden vorbereitet.

Echo Klassik für die von Ihnen in Chemnitz dirigierte Einspielung der Oper „Vasco da Gama“ von Giacomo Meyerbeer. Mit welchen Gefühlen ist ein solcher Preis verbunden?

Das ist natürlich eine tolle Auszeichnung für diese Einspielung und das von Burkhard Schmilgun geführte Plattenlabel cpo, denn der Echo ist die populärste Auszeichnung im Bereich der klassischen Musik. Und dass wir ihn mit den Chemnitzer Kräften nach 2009 nun zum zweiten Mal gewinnen, ist schon außergewöhnlich. Denn planen kann man das mit einem Haus mittlerer Größe nicht. Ich freue mich daher für das ganze Haus, denn das hat wahnsinnig hart an diesem Erfolg gearbeitet.

Woher kam die Idee, nach der Urfassung von „Vasco da Gama“, die bis jetzt immer als „Die Afrikanerin“ durch Musikgeschichte und Opernhäuser geisterte, zu forschen?

Die Idee gab es schon sehr lange: bei Musikwissenschaftlern und auch beim Verlag Ricordi. Schon vor Jahren wollten Henri Meyer und Dramaturg Bernhard Hellmich dieses Material in Leipzig zur Aufführung bringen. Ich hatte damals gerade „Margarita d'Anjou“ von Meyerbeer dirigiert und war ebenfalls stark interessiert. Aber erst in Chemnitz konnten wir diese Oper dann wirklich realisieren, als Bernhard Hellmich dort Intendant wurde.

Welchen Schwierigkeiten sieht man sich bei der (quasi ungekürzten) Einstudierung einer solchen Grand Opera, die netto über vier Stunden dauert, gegenüber?

Das eine Problem ist die physische Beanspruchung der Sänger. Die Titelpartie ist schon in der „Afrikanerin“ von größten Schwierigkeiten; in „Vasco da Gama“ erst recht. Dann war viel Musik zu entdecken, bei der man sich fragen musste, ob es in Meyerbeers Sinn war, sie in dieser Form aufzuführen. Die größte Herausforderung aber bestand darin, sich über die Klanglichkeit der Meyerbeerschen Musik klar zu werden. Man kann diese Musik nämlich nicht mit



Frank Beermann hat für die Einspielung von Meyerbeers „Vasco da Gama“ den Echo Klassik gewonnen. In Minden dirigiert er im September das „Rheingold“ und in der Folge den kompletten „Ring“. Foto: pr

heutigen Klangidealen lesen, sondern muss sich fragen, aus welchen Quellen dieser Komponist schöpft. Meyerbeer hat Komponisten wie Berlioz und Verdi (der zwei Jahre nach dem Vasco seinen Don Carlo herausbrachte) stark beeinflusst, beispielsweise in Sachen Instrumentation. Auch die Frage, wie die Sänger in der damaligen Zeit sangen, ist eine durchaus ungeklärte Frage. Von Wagner wissen wir, dass seine Opern mehr deklamiert wurden. Aus dem Notentext von Meyerbeers Vasco da Gama können wir lesen, dass damals ein anderes Gesangsideal vorherrschte.

Welche Folgen wird diese Einspielung haben? Die Deutsche Oper Berlin eröffnet die neue Spielzeit mit „Vasco da Gama“: Ist das der Beginn einer Meyerbeer-Renaissance? Andererseits hat man das Gefühl, dass die Meyerbeer-Rezeption nicht so richtig in Gang kommt.

Das Thema Meyerbeer ist im Untergrund immer am Schwelen. Es hat einige bemerkenswerte Meyerbeer-Aufführungen gegeben, etwa in Brüssel und in Erfurt. Vielleicht wird es etwas brauchen, bis er zum Standardrepertoire gehört. Das liegt an

dem großen Aufwand, den eine Meyerbeer-Oper erfordert. Es liegt auch am morphogenetischen Umfeld. Und dann ist da dieses fürchterliche Ressentiment gegenüber Meyerbeer gerade in Deutschland, es handele sich hier um oberflächliche Musik, die eines Tiefgangs entbehrt.

Hat an dieser Einschätzung auch Wagner schuld, der bekanntlich in späteren Jahren gegen den Juden Meyerbeer wettete?

Der Wagner ist nicht allein Schuld, aber Wagner ist ein starker Grund für diese Zurückhaltung. Zunächst einmal bleibt festzustellen, dass Wagner Meyerbeer verehrt hat, denn Meyerbeer war der Popstar der damaligen Zeit. Wagner fuhr nach Paris, um dessen Opern zu hören, er war neidisch auf Meyerbeers Erfolg. Und: Wagner wäre ohne Meyerbeer nie der geworden, der er wurde. Die Länge seiner Opern, das Eingreifen des Komponisten in alle Fragen der Aufführung, die quasi ausschließliche Beschäftigung mit der Kunstform Oper, es gibt unzählige Parallelen. Wagner hat sich aber dann stilistisch emanzipiert und eigene Weiterentwicklungen betrieben, Wagner war ein Reformator und Erneuerer und hat sich genau

deshalb so weit von den anderen (so auch Meyerbeer) entfernt. Deswegen liegt uns der Bayreuther heute wahrscheinlich näher. Nun kann man als Nächstes fragen, warum der Meyerbeer vergessen wurde. Das liegt gewiss daran, dass Meyerbeer immer in gewaltigen und extremen Dimensionen dachte. Er konnte damals machen, was er wollte. Diese Opulenz ist heute sein Problem. Ich glaube, diese praktischen Gründe sind genauso bedeutsam bei der Frage, warum es wenig Meyerbeer auf den Opernbühnen der Welt gibt.

Aktuell beschäftigen Sie sich genau mit diesem späteren Richard Wagner. Sie dirigieren erstmals „Das Rheingold“; und in der Folge den kompletten „Ring“ in Minden. Ist das nach all der intensiven Beschäftigung mit Wagner, die schon hinter Ihnen liegt, jetzt so eine Art Traumziel?

Für mich war der „Ring“ nie ein Traumziel. Der Ring ist allerdings eine riesige und begeisternde Herausforderung. Ich war mir (ehrlich gesagt) der wirklichen Faszination des „Rings“ gar nicht bewusst. Der „Ring“ fesselt mich, weil er diese bewegende Menschheitsgeschichte erzählt. Die Idee des Gesamtkunst-

MT-Stadtgespräch zum „Rheingold“

■ Die Wagner-Oper „Rheingold“, der Auftakt zum Ring-Zyklus, feiert am 9. September, um 18 Uhr, Premiere im Mindener Stadttheater. Karten für die A- und B-Premiere gibt es nur beim Mindener Richard-Wagner-Verband, für die Aufführungen am 13. und 18. September gibt es noch einige Restkarten bei Express-Ticketservice und im Stadttheater.

■ Das Mindener Tageblatt wird nach der Premiere am 9. September am Sonntag, 13. September, um 11 Uhr, ein Stadtgespräch zum „Rheingold“ gestalten. Die MT-Redakteurinnen Monika Jäger und Ursula Koch geben zusammen mit Beteiligten der Produktion einen Einblick in den Entstehungsprozess.

■ Wegen der begrenzten Platzzahl können ab sofort kostenlose Eintrittskarten beim Express-Ticketservice in der Obermarktstraße 26-30 abgeholt werden.

werks, die im „Ring“ erst vollendet wird, wird mir jetzt jedoch erst richtig bewusst. Ich stehe vor dieser Partitur wie ein Kind vor dem Weihnachtsbaum. Es ist unglaublich, in diese Musik einzudringen. Ich verstehe nicht nur die Musik anders, sondern auch das Leben.

Welchen interpretatorischen Ansatz verfolgen Sie? Wie werden Sie „Das Rheingold“ erzählen?

Mir ist die Idee des theatralischen Gesamtkunstwerks wichtig. Das bedeutet letztlich, dass alle Zutaten eine Gleichberechtigung haben. Wenn man das ernst nimmt, kommt man dahin, dass keine Form überrepräsentiert werden darf. Die Musik muss die Handlung erzählen, die Handlung die Musik. Der Sänger muss seine Rolle singen, zugleich aber als Schauspieler aktiver Teil der Handlung sein. Man muss Tempi wählen, die Handlung und damit auch die Gespräche der Protagonisten möglich machen. Wir lesen aus Wagners Kommentaren, dass „Rheingold“ zügig interpretiert wurde und dass nicht Bedeutung etwa durch musikalische Dehnung herbeigeführt wurde. Das sind die Ideen, die mich leiten.

Erbsen wachsen nicht in der Dose

Kleingärtnerverein Bärenkämpen feiert am Samstag 25-jähriges Bestehen. Kindergarten hat eigenes Beet.

Von Robert Kauffeld

Minden (rkm). Der Kleingärtnerverein Bärenkämpen feiert am Samstag gemeinsam mit Freunden und Gästen sein 25-jähriges Bestehen. Es ist der jüngste Mindener Kleingarten, der an der Straße „Sieben Bauern“ westlich der Zähringer Allee liegt.

Vor 25 Jahren war hier noch freies Feld, heute geht der Besucher durch eine Anlage, in der zunächst einmal große parkähnliche Freiflächen ins Auge fallen. Liebevoll gepflegte Kleingärten schließen sich an. Es entsteht sogleich der Eindruck, dass sich alles zu einer großen Grünanlage zusammenschließt, obwohl die Gärten durch Wege voneinander getrennt sind.

Eine große Gemeinschaft

sollen die Kleingärtner sein, so Dieter Frey, erster Vorsitzender, der gemeinsam mit Vorstandsmitglied Rüdiger Nacke über die Geschichte des Vereins und das heutige Vereinsleben berichtet.

1990 wären es nur Kleingärtner gewesen, die aus Minden oder der näheren Umgebung stammten und in Deutschland aufgewachsen wären. Heute würden zahlreiche Russlanddeutsche, aber auch Türken, Tunesier, Marokkaner und Engländer zu ihnen gehören. Sie wären – und das sei ihnen besonders wichtig – alle sehr gut integriert, wären zu Freunden geworden.

So würden sie sich auch an der Gestaltung der Jubiläumsfeier beteiligen und dort Speisen anbieten, die typisch für ihre Heimat sind. Osteuropä-



Der Kleingärtnerverein Bärenkämpen feiert am Samstag sein 25-jähriges Bestehen. Foto: Robert Kauffeld

sche und türkische Spezialitäten wären ebenso im Angebot zu finden wie „Bratwurst Pommes“, Steaks und Lammspieße. Ein kühles Helles und andere Getränke wären natürlich auch im Angebot, und zu allem würde Livemusik die Be-

sucher erfreuen.

Eine Besonderheit der Anlage: Etwa 15 Kinder im Alter von fünf bis sechs Jahren gestalten „ihren“ Garten. Der Kleingärtnerverein hat dem Kindergarten „Bärenstark“ diesen Garten zur Verfügung

gestellt, in dem die Kinder, unterstützt von ihren Erzieherinnen Gaby Becker und Julia Bauer, selbst etwas pflanzen, pflegen und später ernten dürfen, wenn sich nicht – und das ist auch eine wichtige Erfahrung – Schnecken und Wühlmäuse über die Früchte hergemacht haben. Bei der Aktion haben die Kinder auf jeden Fall erkannt, dass Erbsen nicht in Dosen wachsen und Kohlrabi nicht ein deutscher Kanzler war. Zudem haben sie die Erfahrung gemacht, dass Früchte aus dem Garten deutlich besser schmecken als Obst aus dem Supermarkt. Außerdem fanden die Kinder es interessant, eine Schnecke oder einen Regenwurm in die Hand nehmen zu können.

Vor 25 Jahren, so erinnert sich Dieter Frey, hätte Horst

Grannemann, Ehrenmitglied und langjähriger Vorsitzender, gemeinsam mit Peter Reding, dem damaligen Leiter des städtischen Grünflächenamtes, „dem Vater der Anlage“ die Planung gestaltet und die Grundlage für eine Weiterentwicklung geschaffen. Manches hätte sich seitdem geändert. Hochbeete, die man auch als älterer Mensch besser bestellen könne, würden vermehrt erstellt. Die Ernte hochwertiger Erzeugnisse, die zudem auch preiswert wären, sei ein Ziel der Kleingärtner, Erholung und Entspannung zu finden, Freude an der Natur zu haben, das wäre aber ihr besonderes Anliegen.

So werden sie am Samstag am und im Vereinsheim eine fröhliche Jubiläumsfeier erleben.